

Bewohner einer intellektuellen Welt

Bibliotheksdirektor Michael Knoche hat seinen Traumberuf - Auch wenn er nicht den ganzen Tag lesen kann

Von Gabriela Walde

Vermutlich hat sich Michael Knoche längst mit den Wortwitzeleien abgefunden, die zuweilen hinter seinem Rücken stattfinden. Knoche, der "knochentrockene" Bibliothekschef - das klingt amüsant und passt für viele ins Klischee. Doch das Bild ist falsch. Den 56-Jährigen kann man getrost als einen Feingeist bezeichnen. Dezent, zurückhaltend wirkt er so, als ob ihm jedes laute Wort schmerzen würde; die Hände feingliedrig, als könne er damit jedes gedruckte Wort nach seinem Sinn abtasten. Die Kleidung in gedeckten Farben, braun die Cordhose, grau das Jackett, blau-weiß gestreift das Hemd, klassisch, doch auch eigen in der Kombination. Schon als Kind liebte er die Bücher aus "seiner" Fahrbibliothek, wo andere Buben Lokführer werden wollten, schlug Knoches Herz bereits sehr früh für den Beruf des Bibliothekars, erzählt er.

Michael Knoche ist heute ein anderer als vor drei Jahren. Nach dem verheerenden Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) am 2. September 2004 blickt er wieder optimistisch in die Zukunft. Der Schock ist überwunden, sagt er. Alpträume hat er nicht, doch die Bilder vom Feuerinferno kehren immer wieder zurück, kreisen im Kopf wie schwarze Vögel. In dieser Nacht wurde Knoche für viele zum Helden. Als der Rokokosaal bereits abgesperrt war, rannte er zurück ins lichterloh brennende Gebäude, stolperte über zahlreiche Wasserschläuche hinweg in den zweiten Stock und rettete die beiden schweren Bände der Luther-Bibel, eines der berühmtesten Exemplare des Hauses: die erste vollständige Ausgabe von 1534 mit kolorierten Holzstichen aus der Cranach-Werkstatt.

Er denkt viel nach, sagt er. Es gibt auch Kollegen, die mit diesen gefräßigen Bildern im Hirn bis heute nicht fertig geworden sind. Knoche, studierter Germanist und Bibliothekar, befindet sich mit seinem Job wie auf einem butterweichen Sprungbrett in Richtung Zukunft. Das Bibliothekswesen veränderte sich in den letzten Jahren durch das Internet so stark wie kaum ein anderes Gebiet. "In zwanzig Jahren werden Universitätsbibliotheken nur noch im Netz existieren. Es wird weniger gedruckte Bücher geben. Bibliotheken sind dann Zentren für elektronische Informationen - und ununterscheidbar." Für einen

Bücherliebhaber wie Knoche müsste das einer bibliophilen Apokalypse gleichkommen, doch der Mann ist so realistisch wie professionell, er weiß, was die Zeit von ihm verlangt. Und er weiß auch, dass gerade traditionsreiche Bibliotheken wie die Weimarer HAAB als Orte des Wissens immer attraktiv bleiben werden.

Viele denken, er stecke den ganzen Tag mit dem Kopf samt Brille hinter dicken Buchdeckeln. Das ist ein Irrtum. Managementaufgaben, Telefon, Computer, Konferenzen - so sieht sein Tag mittlerweile aus. Doch nach wie vor ist dies sein "Traumjob", weil er froh ist, Teil einer "geistigen Welt" zu sein, umgeben von Menschen, die sich mit Büchern beschäftigen, dankbar dafür, dass es die Möglichkeit gibt, sich mit literarischen oder wissenschaftlichen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Als Knoche 1991, einer der ersten Wessis, seinen Posten in Weimar antrat, sah es hier alles andere als rosig aus. Er stand vor einer Bibliothek, deren Gebäude marode waren, die Ausweichmagazine zum Teil schimmelig, die Regale roh zusammengehauen und die Bücher hineingequetscht. "Ein Wasserrohrbruch im Jahr gehörte zur Tagesordnung." Ein Standard wie in den 50er- und 60er-Jahren, das Telefon unendlich veraltet, die Schreibmaschinen mechanisch. Seine Herausforderung war es, die Hofbibliothek als Forschungsbibliothek neu zu positionieren.

Als er sich über eine Anzeige in einem Fachmagazin dafür bewarb, musste er nur gegen etwa ein Dutzend Bewerber antreten. Kaum ein Kollege aus den alten Bundesländern war spitz auf die Position, denn es gab nur sechzig Prozent des Westlohnes.

Wer wollte da schon wechseln? Als Wessi sei er damals aber außerordentlich freundlich empfangen worden. Erst Mitte der 90er-Jahre gab es den klassischen Ost-West-Konflikt, als immer mehr Westler in der Stiftung eingestellt wurden. Die Gründe dafür waren einfach, erläutert Knoche. Für die Modernisierung einer Bibliothek waren IT-Kenntnisse und Managerqualitäten unabdingbar. Daran scheiterten viele Bewerber aus dem Osten. Heute sind 25 Prozent der Mitarbeiter aus dem Westen.

Auch dem ruhigen Knoche gehen manchmal die Nerven durch. Anfang des Jahres war er an so einem Punkt. Da drohte er der Stiftung mit seinem Rücktritt. Die schlechte Haushaltslage schnürte ihm die Luft ab wie ein zu enges Korsett. Außerdem lasten, findet er, auf ihm und seinem Team mit der Neueröffnung der Amalia-Bibliothek sehr hohe Ansprüche. "Die Erwartungen muss man erst einmal erfüllen. Es gibt immer mehr Fragen, mehr Wünsche, mehr Bücher, je berühmter das Haus ist." Aber eben nicht mehr Geld und Personal. Es mag seltsam klingen, die Prominenz der Bibliothek, die der Brand

mit sich brachte, erwirkte zwar eine ungeahnte Welle der Hilfsbereitschaft samt Spendengeldern, die dringend nötig waren, dennoch erwuchs gleichzeitig aus dieser Situation auch ein enormer Druck, und den spürt Knoche wohl täglich im Genick.

Dieses Jahr muss er noch mit einem "entsetzlichen Mangelzustand" leben, der Erwerbungsstat von 200 000 Euro liegt unterhalb dessen, was eine kleine Seminarbibliothek zur Verfügung hat, beklagt er. Nächstes Jahr wird auf 500000 Euro aufgestockt, auch Personal soll eingestellt werden.

Knoches Ansprüche sind nicht niedrig. Er möchte an der Benutzerqualität arbeiten, die Erschließung der eigenen Bestände vorantreiben. Auch die Provenienzforschung für jedes einzelne Buch soll verstärkt werden. Michael Knoche holt einen dicken Band mit verschlissenen blauem Einband aus seinem Schrank, legt ihn behutsam auf den Tisch und blättert langsam darin. Dieses Gesamtverzeichnis umfasst genau 2100 Titel - jene Bücher, die Goethe ausgeliehen hat, als er die Leitung für diese Bibliothek zwischen 1797 und 1832 innehatte, damals schon gehörte das Haus mit einem Bestand von 80 000 Bänden zu den bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands. Knoches Finger weist über eine schnörkelige, schwarze Signatur 14,9: 17 auf den Titel "Die hellblauen Plejaden am arabischen poetischen Himmel", ein Gedichtband, den Goethe für eigene Studien brauchte, ausgeliehen vom 22. Februar bis 1. April 1815. In diesem Band schlummern noch viele Doktorarbeiten.

Was liest Knoche, Herr über 900 000 Bücher, zu Hause zur Entspannung? Er denkt nach. "Goethes ‚Dichtung und Wahrheit‘, weil die Lektüre aufregend und spannend ist, ich stets neue Dinge darin finden kann." Ein schönes Kompliment an ein Buch, das zum Grundstock der Weimarer Bibliothek gehört.

Gabriela Walde